

heit. Ueberhaupt sollte die Ehe, dieses nüchterne bürgerliche Verhältniß, wohl auf gegenseitiger Achtung und auf ein gemäßigtetes Wohlwollen; doch niemals auf jene stets zweydeutige Leidenschaft gegründet werden, welche man Liebe nennt. Diese will ich den Dichtern einräumen und Allen, welche der Begeisterung durch einen Rausch bedürfen; doch nicht dem gleichförmigsten Verhältniß der Welt, welches, um sich im Gleichgewichte zu erhalten, der Ruhe, der Besonnenheit und des Planes bedarf. Ich hätte demnach entweder meiner Leidenschaft treu bleiben und der vorgeschlagenen Verbindung entsagen, oder in diese mit Hingebung eingehen sollen. Wie sehr habe ich mir vorzuwerfen, daß ich mit gebrochenem und getheiltem Herzen meine Hand vergab, ohne mich streng zu prüfen, ob ich jemals die einzugehende Verpflichtung werde erfüllen können; selbst ohne den festen Entschluß, das Haus zu beglücken, in welches ich einzog. Freylich habe ich hierin bloß dem Willen, vielmehr dem Flehen meiner unglücklichen Eltern nachgegeben. Doch ist in dem, was nur zur Hälfte geschieht, durchaus kein Verdienst.

Bis dahin stehe ich nicht im Vortheil; allein auch von anderen Seiten bieten sich Gründe dar, den Grafen zu entschuldigen. Wie er die Welt und das gesammte Leben auffaßte, mußte er annehmen, daß ich nur gewinnen könne, indem ich ihm die Hand reichte, weßhalb seine Einwirkung auf die Entscheidung meines Verhängnisses mehr der Form, als der Absicht nach verwerflich ist. Wir haben uns gegenseitig auf das Herz